

werden. Da durch den Ausdruck „Reihen-“ oder „Faden“dorf leicht die falsche Vorstellung einer hier noch nicht erstrebten Regelmäßigkeit geweckt wird, so dürfte die von Herrn Wagner vorgeschlagene Bezeichnung „Kettendorf“ vorzuziehen sein. Eine gewisse Längserstreckung ergibt sich hier mehr aus dem Naturzwang der Umgebung, weniger aus bewußtem, freiem Willen. Die Talsurche ist die naturgemäße Siedlungsachse, ähnlich wie in den Wefer- und Elbmarschen, auch im Weichselwerder die meist einzeiligen Dörfer, die Deenenkolonien, durch die natürliche Anlehnung an Damm und Deich bedingt sind.

Der Name „Königshufendorf“ erinnert daran, daß diese Siedlungsform der karolingischen Siedlungsperiode entstammt. Die Karolinger, bzw. ihre weltlichen und geistlichen Beamten vergaben solche Königshufen, die mit ihren 60 Morgen etwa doppelt so groß waren wie die gewöhnlichen Hufen, um Bauern zur Siedelung des gebirgigen Ödlandes anzulocken. Ebenso verfuhr man später im 12. bis 14. Jahrhundert die Grundherren, die in Ostelbien (Lausitz, Schlesien) kolonisierten. In seinem altertümlichen Aussehen ist dieser Typus besonders schön erhalten in der fruchtbaren Weichselniederung bei Elbing. Zu Füßen der hohen Dämme winden sich die Dorfstraßen und begleiten meilenweit die Gehöfte, die am Kopfende der schmalen, langgestreckten Waldhufen liegen. Je enger die Häuser zusammenrücken, etwa infolge von Bevölkerungszuwachs, in je gleichmäßigerer Front- und Achsenstellung sie sich der Straße entlang aufreihen, umso mehr vollzieht sich der Übergang vom Kettendorf zum Reihendorf und Straßendorf, das im ostelbischen Siedlungsgebiet, aber auch in Westdeutschland die weitaus größere Verbreitung erlangt hat.

Das Straßendorf.

Gilt das Hausendorf als eine echt germanische Siedlungsart, so erblickt man in dem Straßendorf, das ja tatsächlich in langweiligster Einförmigkeit für Rußland typisch ist, eine slawische Grundform. In Mittel- und Ostdeutschland ist das Straßendorf überwiegend ein Produkt der vom 9.—13. Jahrhundert währenden Kolonisation, durch die hier, namentlich in den dem Slawentum abgerungenen Gebieten der rodende Bauer, dessen Pflug allenthalben dem Schwerte bald nachfolgte, recht eigentlich zum Kulturpionier geworden ist. Aus verschiedenen westlichen Ländern: Holland, Westfalen, Friesland, Holstein, Franken, Bayern, Salzburg, Schwaben, Hessen kamen diese Kolonisten in die ostdeutschen Landschaften: Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Posen, Sachsen, Schlesien, Preußen und verfuhr bei ihren systematischen Ortsgründungen in planmäßiger, ziemlich einheitlicher, schematischer Weise. Ähnliches geschah in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als sich die deutsche Feldkultur von der Riesenbrache des verwüstenden Dreißigjährigen Krieges langsam wieder erholtte; und ebenso im 17. und 18. Jahrhundert in Preußen und Brandenburg, dessen Fürsten vom Großen Kurfürsten an sich die Innenkolonisation angelegen sein ließen. Nachher finden wir Straßendörfer vereinzelt in Thüringen, dagegen außerordentlich verbreitet auch in Süddeutschland, und zwar besonders häufig in Rheinhesse, im Maingebiet, an der Mosel und Nahe, in der pfälzischen, elsässischen und badischen Rheinebene, im

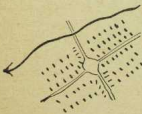


Abb. 10.